

I. Beginn einer Entdeckung – Einleitung

Meine erste intensive Begegnung mit Musiktherapie fand vor vielen Jahren am *Institut für Musik, Imagination und Therapie* während der Guided Imagery and Music-Weiterbildung bei Isabelle Frohne-Hagemann/Berlin statt. Ich war fasziniert, durch innere Bilder Welten kennenzulernen, die mir halfen, mich selbst und andere auf eine ganz neue Art und Weise zu begreifen. Diesen Weg wollte ich weiterentdecken und möglichst mit meinem durch Yoga und Ballett geschulten Leibbewusstsein verbinden, so dass mir das Weiterbildungsinstitut der Musik-, Körper- und Trancetherapie, geleitet durch Wolfgang Strobel/Würzburg, am geeignetsten erschien. Dort begegnete ich Monochord, Körpertambura und anderen Körper- und Tranceinstrumenten. Als ich die Klangarbeit als Musiktherapeutin in meiner eigenen Praxis vertiefte, stellte ich fest, dass die Saiteninstrumente in besonderem Maße die Klienten¹ ansprachen. Daraus resultierte die Anschaffung einer Klangliege, auf der ich vorerst nur gesunde Menschen bespielte.

Schnell stieß ich auf Warnungen von therapeutischen Kollegen. Die Klangliege führe zu schnell in die Regression, außerdem würden die Patienten dem Kontrollverlust ausgeliefert. Dies widersprach meiner eigenen Erfahrung und wurde ein Anstoß zu meinen Erkundungen.

Im vorliegenden Buch möchte ich meine Erfahrungen der letzten Jahre mit der Klangliege dokumentieren und zeigen, welche Wirkfaktoren in der musiktherapeutischen Einzelarbeit mit der Klangliege zum Tragen kommen; wie und welche physischen und psychischen Parameter die therapeutische Arbeit besonders stark beeinflussen und wie diese genutzt werden können. Das Hauptaugenmerk ist dabei auf das resultierende psychische Gesamtgeschehen gerichtet.

In Kapitel 2 erlaube ich mir einen umfassenderen Einblick in die Geschichte der Klangwirkungsforschung und deren Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Interesse für Kausalität und Ganzheitlichkeit zu geben.

Das folgende Kapitel 3 widmet sich dann sowohl der Begriffsklärung, die die Vielfältigkeit der therapeutischen Handlungen erfordert als auch dem Schaffen eines Verständnisses für Abgrenzungen und Ähnlichkeiten der manuell gespielten Klangliege zu anderen klangtherapeutischen Instrumenten und Maßnahmen. Die Klangliege als rezeptives Instrument wird im Kontext anderer Spielvarianten in ihrer Wirkcharakteristik in Bezug zum aktuellen Forschungsstand gezeigt.

Während Kapitel 2 und 3 eher den Spezialisten ansprechen, ist Kapitel 4 auch für den interessierten Laien spannend. Hier wird erläutert, worauf die starke physiologische und psychische Wirkung der Klangliege zurückzuführen ist. Dieses geschieht einerseits in Hinsicht auf die Bauweise und die Stimmung des Instru-

1 Um eine bessere Lesbarkeit zu erreichen, wird hauptsächlich die männliche Schreibweise verwendet, die alle Personen inkludiert.

ments, andererseits durch das Einbeziehen in größere physikalische und psychische Zusammenhänge. In diesen Bezugsrahmen wird der Mensch mit seinen neurologischen und physischen Aspekten hineingenommen, um so den Bogen zur Hirnforschung zu spannen und den besonderen Effekt der Klangtrance vorzustellen.

Kapitel 5 geht den Weg in die musiktherapeutische Praxis. Anhand von Therapieverläufen dreier Klienten, die sich im schulmedizinischen Grenzbereich bewegten oder als austherapiert galten, wird deutlich gemacht, wie mit Hilfe des Zusammenwirkens von Klang-, Körper- und bildnerischer Ausdrucksarbeit ein heilender synergetischer Effekt entstand. Die Diversität der Fälle soll das Anwendungsspektrum der Klangliegenintervention belegen. In Fall 1–3 wurde in einer ähnlichen Anzahl von Therapiesitzungen ausschließlich die Klangliege verwendet. Die Klienten unterschieden sich in Alter, Geschlecht, Störung, Reflexions- und Verbalisierungsfähigkeit. Die vierte Darstellung dient dem Einblick in die intensive Arbeit mit Tranceerleben. Im letzten Fallbeispiel werden Nutzen und Möglichkeiten der präventiven Klangliegenarbeit, die bislang noch keine Berücksichtigung in der Forschung fand, vorgestellt. Um den Einsatz der Interventionen und deren Zusammenspiel deutlich zu machen, habe ich die Fallbeispiele ausführlich geschildert. Zudem war mir eine nachvollziehbare Darstellung der therapeutischen Prozesse wichtig.

Im letzten Kapitel finden sich die abschließenden Erläuterungen, die dem Concludieren des Dargelegten gelten. Dazu wählte ich die Daten der ersten drei Falldarstellungen (5.2.1–3) für die Analyse aus, da sie aus meiner Sicht wegen der ausschließlichen Nutzung der Klangliege als therapeutisches Musikinstrument eine analoge Vergleichbarkeit aufweisen. Mir schien die qualitative Forschung zur Auswertung des umfangreichen Materials (Protokolle, Befindlichkeitsreflexionen, Abschlussberichte mit Hilfe vorgegebener Orientierungsfragen) am geeignetsten, da sie den Anspruch erhebt, „Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben“ (Flick, Kardorff & Steinke, 2005, S. 14). Die Grounded Theory nach Glaser und Strauss (2005) trug dazu bei, Ergebnisse sichtbar zu machen, zu deren Vertiefung Forschungsfragen beantwortet und die Fälle miteinander verglichen werden.

Außerdem wird sich der Argumentation einiger Beiträge zur sogenannten „Gefahr“ der Wirkung der Klangliege auf Menschen mit psychischen oder psychiatrischen Störungen zugewendet, die u.a. den Anstoß zu meiner Forschung gab.² Es konnte aufgezeigt werden, dass der Behandlung mittels Klangliege eine große Kraft innewohnt und die These entstehen lässt, dass die „gefährliche“ Wirkung im Setting zu verorten ist.

2 Hinterfragt werden Gedanken von Musiktherapeuten zur Klangliegenwirkung: „Besonders ungünstig wird dabei das Öffnende, Schwebende und Weitende für Personen mit psychischen Störungen angesehen“ (Lackenbauer, 2010, S. 115) oder die Angst vor dem „Gefühl von Kontrollverlust, Ich-Auflösung und psychosenahen Erfahrungen“ (ebd., S. 112) oder „der auflösende Charakter monochromer Klänge [kann] unter Umständen dissoziativ und psychosefördernd wirken“ (Hopp, 2016, S. 36).

Ich hoffe, dass dieses Buch für die Leserinnen und Leser eine Bereicherung wird. Gleichzeitig möchte ich dazu beitragen, dass das Wissen um die Vielfältigkeit von Musiktherapie sowohl bei Therapeuten als auch bei Laien erweitert wird.

